

<http://www.suedkurier.de/region/bodenseekreis-oberschwaben/friedrichshafen/Kurzschluss-im-Kopfokino;art372474,5011328>

Friedrichshafen
21.07.2011



Kurzschluss im Kopfokino

Vernissage der Ausstellung „Make – Believe – Remake“ am morgigen Kunstfreitag im Kunstverein Friedrichshafen

In diesem Sommer wird Anahita Razmi wieder in den Iran reisen, um Kunstaktionen durchzuführen. Der Iran ist das Herkunftsland ihres Vaters – ein Land, zu dem einem Deutschen drei Dinge einfallen: Repressives religiöses Regime, gescheiterte Revolution, Atomprogramm. War da sonst noch was?

Was für Anahita Razmis Arbeit zählt, das sind eben jene bestehenden kollektiven Bilder und Vorstellungswelten. „Ich trete nicht an, den Iran zu erklären. Das könnte ich nicht, denn ich lebe nicht dort“, sagt die in Hamburg geborene Künstlerin, die an der Bauhaus-Universität Weimar, am Pratt Institut in New York und an der Stuttgarter Akademie studierte. Anahita Razmi schafft in ihrer Ausstellung im Kunstverein unter anderem eine Schnittstelle zwischen „dem“ Westen und den im Iran herrschenden Glaubenswelten. Ihre Arbeit „Frequently asked questions“ kombiniert Texttafeln mit Fragen, die aus deutscher Perspektive merkwürdig anmuten, mit Fotografien, in denen sich Anahita Razmi selbst inszeniert – in Posen, die an Werbemotive erinnern: Mal scheint Razmi mit Ironie eines dieser ausgehungerten Calvin-Klein-Models zu imitieren, mal leert sie im Profil eine Coladose, und so fort. Sie imitiert Ikonen unseres Lebensstils und setzt Fragen dagegen, die sie auf einer Homepage gefunden hat – jener des iranischen Religionsführers Sayyid Ali Chamenei.

Gläubige Muslime wenden sich dort mit Fragen wie diesen an ihn: Ist es grundsätzlich verboten, amerikanische Produkte zu benutzen? Welche Körperteile sollte eine Frau verhüllen? Hier artikuliert sich die Unsicherheitszone des alltäglichen Lebens: Was darf ich? Was darf ich nicht? Fragen, die überhaupt erst aufkommen können, weil sich der Iran im Umbruch befindet und große Teile des westlichen „Way of Life“ bereits Bestandteil iranischen Lebens geworden sind. Damit wird aber die kulturelle Opposition Westen-Orient kurzgeschlossen, die man zunächst in der Arbeit zu erkennen glaubt. Klischeevorstellungen werden durchbrochen, auch wenn Anahita Razmi mit ihrer Kunst keine didaktischen Lehren verfolgt.

Das Leben im Iran als Unsicherheitszone, damit hat Razmi ihre Erfahrung gemacht – als Künstlerin balanciert sie während ihrer Iran-Aufenthalte auf dem schmalen Grat des Erlaubten. „Die Rechtslage ist Auslegungssache“, sagt sie; Auslegungen, für die es keinen zentralen Ansprechpartner gibt, sondern verschiedene offizielle Stellen, bei denen man anklopfen muss. „Als Deutsche macht einen das verrückt“, sagt Razmi. Weil die Lage so unberechenbar ist, legt sie sich für ihre Kunstprojekte im Iran mehrere Varianten zurecht, um eine davon schließlich umsetzen zu können. Natürlich besteht immer die Gefahr, dennoch eine Grenze zu überschreiten: „Deshalb reise ich aus gutem Grund mit deutschem Pass, und nicht mit dem iranischen, den ich haben könnte.“ Eine solche Grenzüberschreitung unterlief ihr 2007, als sie in Teheran die Revolutionsgarde filmte. Die Künstlerin wurde daraufhin abgeführt und ihr Filmmaterial gelöscht: Die Gardisten richteten die Kamera auf eine weiße Wand und überspielten es. Anahita Razmi erklärte diese Zensur zur Kunst: Unter dem Titel „White wall Teheran“ findet sich das weiße Video auf ihrer Homepage (www.anahitarazmi.de).